

Was heißt „Verständigung durch Sprechen“?*

Von Gerold Ungeheuer

„Der ‚Sinn‘ ist eine ‚konstruktive‘,
nicht eine ‚aggregative‘ Einheit.“

R. Hönigswald; Die Grundlagen der Denkpsychologie,
2. Auflage, Breslau 1924, S.197.

Die Nominalphrase „Verständigung durch Sprechen“ ist mehrdeutig genug; der erste Versuch jedoch, das Thema meiner Überlegungen mit „Verstehen durch Sprechen“ zu formulieren, wäre in noch unterschiedlicherem Inhalt deutbar gewesen. Trotzdem bleibt die Aufgabe unausweichlich, mit der Klärung des Terminus „Verständigung“ auch die hinter dem verfestigten Wort „Verstehen“ liegenden Begriffsentwürfe wenigstens insoweit zu zerlegen, wie es für ein analytisches Verständnis des Einanderverstehens in Kommunikationsvorgängen gesprochener Sprache notwendig erscheint.

Wohlgermerkt frage ich nicht: was ist das, Verständigung durch Sprechen? Vielmehr richtet sich meine Aufmerksamkeit auf die sinnvolle Verwendung der sprachlichen Formulierung „Verständigung durch Sprechen“; ich interessiere mich für die Bedeutung dieser Wortverbindung, und da ich vor allem ihren wissenschaftlichen Gebrauch untersuchen möchte (und nicht etwa ihren Sinn in außerwissenschaftlichen Kontexten und Situationen), frage ich genauer nach der begrifflichen Konstituierung dieser Kategorie, die sie als Prädikat in wissenschaftlicher Theorie sprachlicher Kommunikation zulässig erscheinen läßt.

Die Motivation für diese Thematik ist mir durch das Generalthema „Gesprochene Sprache“ gegeben. Wenn ich nach dem Grund oder dem Ziel von Sprechhandlungen frage, so lautet für mich die zunächst zufriedenstellende Antwort: um Verständigung zwischen Menschen herbeizuführen. Ich spreche, um mich zu verständigen; ich möchte, wenn ich spreche, von dem anderen, mit dem ich spreche,

* Diesen Aufsatz widme ich allen Mitarbeitern der Freiburger Forschungsstelle am IDS, die mit mir an einem sonnigen Oktobernachmittag des Jahres 1971 auf den Höhen des Kaiserstuhls das hier ausgearbeitete Thema erörtert haben.

verstanden werden. Und offensichtlich ist dieses Moment der gegenseitigen Verständigung beim Sprechen, d. h. in gesprochener Sprache, deutlicher zu erleben als bei schriftlichen Äußerungen, wo die Darstellung eines gedanklichen Zusammenhangs stärker in den Vordergrund der Erfahrung rückt, der individuelle Aspekt also sehr leicht den interindividuellen verdrängen kann.

Diese Markierung des Themas kann durch folgende Erfahrungen ausgebaut werden:

1. Die zuvor aufgestellten Behauptungen könnten relativiert werden durch den Hinweis, daß, wenn man spricht, man durchaus nicht immer Verständigung, Verständnis oder Verstehen beabsichtigt. Wer durch soziale Bedingungen unumgänglich zum Sprechen veranlaßt wird, ohne daß er es selbst möchte, plappert daher, – läßt unabhängig von jeder Verständigungsintention die Rädchen seiner linguistischen Kompetenz abschnurren. Wer lügt, so könnte man meinen, will sich gerade nicht verständigen; aber man braucht nicht zu lügen: man kann auch die Unwahrheit sagen, man möchte in sprachlichen Formulierungen verschleiern, verdunkeln, ironisieren auf Kosten der Verständlichkeit, in Wortgebrauch und Syntax artifizielle Kunststücke machen, verärgern und in mehrdeutigen Konstruktionen sich selbst eine Hintertür offenlassen.

Alle diese Beispiele sprechen jedoch nicht gegen sondern für das Argument, daß das Ziel kommunikativen Sprechens zwischenmenschliche Verständigung ist. Denn entweder handelt es sich überhaupt nicht um sprachliche Kommunikation (im Falle automatisch abgespulter Sprechhandlungen) oder aber die genannten Wirkungen können nur erreicht werden aufgrund eines vom Sprecher beim Hörer gezielt herbeigeführten Verständnisses, das freilich nun nicht mit der vom Sprecher sich selbst gegenüber vertretenen Meinung, seinem Wissen und seinen Gefühlen völlig oder in Teilen übereinstimmt.

Es taucht hier ein Problem auf, das zur Thematik dieser Darlegungen gehört: inwieweit ist es sinnvoll, ein Prädikat „Verständigung“ so zu konstruieren, daß darin so etwas wie Koinzidenz oder Kongruenz von Erfahrungsinhalten der Kommunikationspartner konstitutiver Bestandteil ist?

2. Gesprochene Sprache ist nicht nur Sache des Sprechers sondern auch des Hörers, wie auch geschriebene Sprache unter kommunikativem Aspekt Schreiber und Leser gleichermaßen angeht. Daher muß

die vorgelegte Exposition so erläutert werden, daß am Vorgang der Verständigung durch Sprechen Sprecher und Hörer mit unterschiedlichen aber gleichwichtigen Funktionen teilhaben. Neben Akten des Sprechers sind solche von Hörern zu erkennen; setzt der Sprecher formulierend einen Sinn, versucht der Hörer ein Verständnis durch ebensolche konstruierende Sinnsetzung einzuleiten. Das Kommunikationsproblem der Verständigung liegt, vorläufig charakterisiert, in einer Art Konvergenz der korrelierten Aktivitäten beider Kommunikationspartner.

Formal ist daraus abzuleiten, daß das Prädikat „Verständigung durch Sprechen“ mindestens mit zwei Argumentstellen versehen ist, die durch Personennamen besetzt werden können. Offen bleibt, ob diesen Argumentstellen auch die inhaltliche Bestimmung von Sprecher und Hörer zugeordnet werden soll. Wird so verfahren, dann ist das Prädikat so festgelegt, daß damit direkt nur diejenigen Handlungen des Hörers begrifflich fixiert sind, die mit seinem Verstehen dessen, was der Sprecher sagt, zu tun haben. Wird die Rollenzuschreibung in dem Prädikat nicht ausgewiesen, dann wird es direkt anwendbar auf die weitergehenden Interaktionen, in denen Individuen versuchen, sich im Meinungsaustausch gegenseitig zu verstehen.

3. Die Analyse des Prädikats „Verständigung durch Sprechen“ wäre aber sicherlich unvollständig, wenn nicht das „Worüber“ der Verständigung, das Thema oder die Themen der Mitteilungsakte berücksichtigt würden. Eine Formulierung wie „A verständigt sich durch Sprechen mit B“ reicht für eine Beschreibung der Empirie nicht aus. Hinzugefügt werden muß die Ergänzung „... über x“, wobei „x“ Argumentstelle ist für den Sachverhalt, das Thema, die Meinung, den Kommunikationsinhalt, über den Verständigung erreicht werden soll. Formal ergibt sich, daß für das zu analysierende Prädikat mindestens drei Argumentstellen anzusetzen sind. Inhaltlich ist die begriffliche Konstituierung des Prädikats – wie sich herausstellen wird – in starkem Maße abhängig von Klassen von Kommunikationsinhalten, die Thema einer Verständigung durch Sprechen sind. –

Nach diesen vorbereitenden Überlegungen möchte ich daran gehen, die Problemstellung aufzubauen, die Gegenstand meiner Analyse ist. Wenn eine Klärung des Terminus „Verständigung durch Sprechen“ erreicht werden soll, dann muß, ihm zugeordnet, ein Begriff so konstruiert werden, daß notwendigerweise – unserem Erkenntnisapparat entsprechend – zwei Bedingungen erfüllt sind: der Begriff

darf nicht im Widerspruch stehen zu der wohlbeschriebenen Empirie, die er begrifflich erklären soll, und er darf nicht widersprechen den theoretischen Voraussetzungen, die für seine Konstruktion axiomatisch eingeführt sind. Diese wissenschaftstheoretische Presupposition bedeutet, daß der Begriff „Verständigung durch Sprechen“ weder zur Deskription der empirischen Basis noch zur Einführung der theoretischen Voraussetzungen verwendet werden darf, – was möglicherweise dasselbe bedeutet, da zur gewählten Eingrenzung der Empirie bereits theoretische Voraussetzungen notwendig sind.

Die hier interessierende empirische Basis läßt sich etwa so beschreiben: es handelt sich um menschliche Individuen, die in kommunikativen Interaktionen vermittelt durch Sprechen und Hören begriffen sind. Die Beschreibung ist sicherlich fragmentarisch; sie genügt aber für meine Zwecke, da ich bei Unverständnis immer auf konkrete Beispiele verweisen kann, auf die allein sich dann die theoretischen Voraussetzungen beziehen. Die Beschreibung ließe sich vielleicht auch operationalisieren, so daß von jedem immer zumindest eine Teilmenge der gemeinten Sachverhalte aufgefunden werden kann. Aus der Beschreibung sollte jedoch deutlich werden, daß als Indikator einer solchen Operationalisierung die Wahrnehmung des Sprechens eines Individuums allein nicht ausreicht: die kommunikative Intention mindestens zweier Individuen aufeinander muß gesichert sein.

Sprechende und hörende Individuen handeln; und da sie in kommunikativer Intention aufeinander eingestellt sind, fasse ich ihre Interaktionen unter den Begriff „Gemeinschaftshandlung“ (auch: „soziale Handlung“ oder „Sozialhandlung“). Kategorial sind Gemeinschaftshandlungen durch ein Handlungsziel bestimmt, das die beteiligten Individuen in koordinierten Aktionen zu erreichen suchen. Das heißt aber nicht, daß alle Gemeinschaftshandlungen kooperativ sind; auch Konfliktaktionen sind Sozialhandlungen wie alle Gewinn- und Siegespiele. In die letzte Klasse gehören auch alle Gemeinschaftshandlungen, in denen es darum geht, ein Handlungsziel für eine soziale Handlung erst zu setzen; denn in der Praxis ist ja nicht davon auszugehen, daß Handlungsziele generell durch Tradition, Institution, Gewalt oder physiologische Konditionierung vorgegeben sind.

In bezug auf Gemeinschaftshandlungen gilt nun, daß für die Koordination der individuellen Aktionen zur Erreichung des Handlungsziels Teilhandlungen vom Typus kommunikativer Interaktion notwendig sind. Umgekehrt ergibt sich aus diesem Postulat, daß

Kommunikationshandlungen in gesprochener Sprache Phasen einer übergeordneten Gemeinschaftshandlung sind, und daß sie als solche die agierenden Individuen zur Sozialhandlung erst zusammenführen. In dieser Funktion sind die menschlichen Koaktionen, die meine empirische Basis charakterisieren, selbst Gemeinschaftshandlungen mit einem Handlungsziel, das dem Ziel der übergeordneten Gemeinschaftshandlung untergeordnet ist. Dieser Doppelcharakter der „kommunikativen Interaktion durch Sprechen und Hören“ als Gemeinschaftshandlung selbst und fundierende Koaktion für übergeordnete Gemeinschaftshandlung führe ich als theoretische Voraussetzung in die Problemstellung ein. Es erscheint nützlich, sich diese Zusammenhänge noch einmal in prädikatenlogischer Notation vor Augen zu führen. Zunächst seien folgende drei Prädikate festgelegt:

„I_s“ steht für „kommunikative Interaktion vermittelt durch Sprechen und Hören“. Dies ist das Prädikat, das deskriptiv die empirische Basis bestimmt. Es ist informell und inexPLICIT insoweit, als mit ihm lediglich die ausgewählte Menge der empirischen Daten bezeichnet wird. Es enthält als begriffliches Bestimmungsstück nicht etwa eine Kategorie „Verständigung durch Sprechen“.

„G“ steht für „Gemeinschaftshandlung“. Dieses Prädikat ist vorausgesetzt. Inwieweit es begrifflich explizit ist, hängt von der Theorie ab, welche die Gesamtheit der angenommenen Voraussetzungen ausmacht. Es enthält jedoch ebenfalls begrifflich keine Bestimmung der Art „Verständigung durch Sprechen“.

„U“ steht für „u ist als Handlungsphase wesentlicher Teil der Gemeinschaftshandlung v“, d. h. mit Uv gilt immer auch Gv. Dieses Prädikat ist erforderlich, um die Funktion einer I_s in übergeordneter Gemeinschaftshandlung festzustellen. Durch logische Operationen zwischen I_s und G allein ist dies nicht zu erreichen.

Die zuvor aufgestellte Hypothese ist dann so zu formulieren:

$$(x)(I_s x \supset Gx.(\exists v)Txv)$$

Mit ihr läßt sich eine theoretische Problemstellung bestimmen, die nach meinen wissenschaftstheoretischen Annahmen folgende kanonische Form besitzt:

$$?b(\vartheta \sigma);$$

in Worten: welche Theorie ϑ beweist die gesetzte Hypothese σ ?

Handelt es sich um eine theoretische Problemstellung empirischer Wissenschaften, wie es hier der Fall ist, dann muß in die Hypothese die empirische Basis eingehen. Im vorliegenden Fall erhält man explizit:

? b (\exists | (x)(I_s x \supset Gx.(\exists v)Txv))

Damit ist die gesuchte Theorie eindeutig auf eine Problemstellung bezogen. Der Beweis wird so geführt, daß zwischen der empirischen Basis $\hat{x}(I_s x)$ und den theoretischen Voraussetzungen $\hat{x}(Gx.(\exists v)Txv)$ der Hypothese ein expliziter, möglichst formalisierter begrifflicher Zusammenhang, die Theorie, hergestellt wird, – was im allgemeinen in mehrfacher Weise geschehen kann, je nach gewählter Praxis wissenschaftlicher Theoriebildung.

In bezug auf die Klärung des Terminus „Verständigung durch Sprechen“ kann nun in der gesuchten Theorie ein entsprechender Begriff in zentraler Funktion so konstruiert werden, daß *aus ihm primär die Rechtfertigung für die gesetzte Hypothese hervorgeht*. Mit dem Symbol „V_s“ für das zugehörige Prädikat kann dieser Beweisgang graphisch so angezeigt werden:

$$\hat{x}(I_s x) \xrightarrow{V_s} \hat{x}(Gx.(\exists v)Txv)$$

In diesem Sinne möchte ich von der Klärung des Terminus V_s sprechen. Es ist deutlich geworden, daß dabei die Einbettung von V_s in eine Theorie, die wiederum einer Problemstellung zugeordnet ist, überhaupt erst die Möglichkeit für eine solche Klärung abgibt. Die Konstruktion der Theorie und damit auch die Konstruktion von V_s hängt einerseits ab von weiteren Explorationsergebnissen der empirischen Basis; andererseits aber geschieht diese Exploration – entsprechend der Beweisfunktion, welche die Theorie der gesetzten Hypothese gegenüber hat – unter dem leitenden Gesichtspunkt einer Kategorie „Gemeinschaftshandlung“, d. h. aber unter dem leitenden Gesichtspunkt einer Handlungstheorie.

In den folgenden Überlegungen sehe ich meine Aufgabe darin, unter den zuvor beschriebenen Presuppositionen inhaltliche Momente zusammenzutragen, die für den kategorialen Aufbau der gesuchten Theorie und damit für V_s unabdingbar sind.

Um dieser Aufgabe genügen zu können, muß ich zunächst den bisherigen Bestimmungen einige Ergänzungen anfügen, wobei ich teilweise eher auf Evidenz reche als zu rechtfertigen versuche.

Die erste Ergänzung verschiebt den „universe of discourse“ wieder auf die Ebene der handelnden Individuen selbst. In den letzten Abschnitten, wo es darum ging zu klären, was „Klärung von V_s“ heißen soll, waren die Variablen ja auf der Höhe der Handlungen (Gemeinschaftshandlungen) gehalten. Ein anderes Vorgehen wäre

nur unnötig kompliziert gewesen. Wie zu Beginn müssen aber jetzt wieder die handelnden, kommunizierenden, interagierenden, sprechenden und hörenden Menschen selbst als Inhalte der interessierenden Empirie genommen werden. Das heißt, daß alle eingeführten Prädikate mit Argumentstellen versehen werden, in die Bezeichnungen für menschliche Individuen eingesetzt werden können. Dabei soll berücksichtigt werden, was bisher über den inhaltlichen Aufbau dieser Prädikate erläutert worden ist. Um die Darstellung zu vereinfachen, seien nur 2-Personen-Handlungen betrachtet; zu jedem Handlungsprädikat muß eine Variable für das Handlungsziel vorgesehen werden.

„ $G_{xy} \tau$ “ steht für „die Personen x und y interagieren in einer Gemeinschaftshandlung mit dem Handlungsziel τ “.

„ $I_s xy \tau$ “ steht für „die Personen x und y interagieren kommunikativ mit dem Handlungsziel τ “. In diese Prädikatsbestimmung ist der erste Teil der Problemhypothese eingegangen: da I_s Gemeinschaftshandlung ist, ist sie durch ein Handlungsziel charakterisiert. „Kommunikative Interaktion“ ist deskriptiv zu nehmen wie zuvor erläutert.

Das Prädikat T_{uv} ist in bezug auf Personenvariablen folgendermaßen zu erläutern:

$(\exists x)(\exists y)(u_{xy} \tau_u \cdot v_{xy} \tau_v \cdot M_x \cdot M_y \cdot T_{uv})$,

wobei „ M “ für „menschliches Individuum“ steht.

Weiterhin soll allgemein gelten, daß ein Handlungsziel τ nicht ein Gegenstand, ein Zustand der Welt oder eine Lokalisation ist, sondern immer eine Handlung, die als *finale Phase* in Gemeinschaftshandlungen gesucht wird. Andersartige Beschreibungen von Handlungszielen können immer in Handlungskategorien umformuliert werden.

Für die an einer Gemeinschaftshandlung beteiligten Individuen ist es entscheidend wichtig, Kriterien zu besitzen, nach denen sie beurteilen können, zu welchem Zeitpunkt diese Gemeinschaftshandlung beendet ist, d. h. wann sie ihr Handlungsziel erreicht haben. Mit solchen Kriterien läßt sich dann auch feststellen, ob eine Gemeinschaftshandlung aus äußeren Gründen abgebrochen wurde, d. h. ohne daß das Handlungsziel erreicht worden ist.

Die Frage nach den Überprüfungskriterien für das Erreichen eines Handlungsziels stellt sich nun in den beiden Grundbereichen menschlichen Handelns gleichermaßen: *bei äußeren wie bei inneren Handlungen.*

Ich setze die Differenz dieser beiden Handlungsbereiche als in der Erfahrung evident voraus und charakterisiere sie folgendermaßen:

- a) äußere Handlungen von Menschen sind solche, die durch Sinnesorgane wahrnehmbar sind;
- b) innere Handlungen von Menschen sind solche, die nicht durch Sinnesorgane wahrnehmbar sind, – sie sind direkt erfahrbar nur dem so handelnden Individuum selbst.

Da Handlungsziele als Handlungen selbst gekennzeichnet waren, stellt sich das Problem der Überprüfungs-kriterien für den Erfolg von Gemeinschaftshandlung in beiden Bereichen; denn Handlungsziele können sowohl äußere wie innere Handlungen sein.

Überprüfungskriterien der gewünschten Art sind aber immer Verhaltensweisen oder Handlungen der Individuen selbst: entweder derart, daß das Handlungsziel als vollzogenes direkt beobachtet wird, oder aber daß aus ihnen der Vollzug des Handlungsziels geschlossen werden kann. Immer aber wird es sich dabei um in Wahrnehmung erfahrenes Handeln, also um äußere Handlungen des anderen Individuums handeln. Dies hat schon Bühler¹ explizit formuliert:

„Unser Spezialinteresse haftet an den mannigfachen Möglichkeiten des *Verstehens*, die in der Kontaktsituation angelegt sind. Es gibt prinzipiell drei, und nur drei Stellen, wo das Verstehen eines Kontaktpartners einsetzen kann. Ich (A) verstehe meinen Partner (B) entweder *erstens* von den Steuerwirkungen aus, die ich von ihm her erfahre und an mir wahrnehme. Oder *zweitens* von den Steuerwirkungen aus, die ich an ihm vollziehe und an ihm wahrnehme. Wenn außerdem eine Sache zwischen uns schwebt, an der sich außer mir auch B betätigt, so kann mir *drittens* diese Sache zum objektiven Gebilde werden, von der aus ich den B verstehe.“

Bei den in der Relation Tuv stehenden Handlungen kann nun von den beteiligten Individuen folgende Praxis verwirklicht werden (und wird auch in den vielfältigsten Formen verwirklicht). *Ist τ_v eine äußere Handlung, so kann Handlungserfolg in bezug auf τ_u immer aus der Tatsache, daß τ_v erreicht wurde, intrapoliert werden.* Dieses Prinzip wird vor allem dann wichtig, wenn es sich bei τ_u um eine innere Handlung handelt. Das Prinzip der Intrapolation bleibt aber unwirksam, wenn τ_v selbst innere Handlung des anderen Individuums ist.

Dieser letzte Fall ist aber der bei der Klärung von „Verständigung durch Sprechen“ interessante; mit ihm beschäftigen sich die folgenden Ausführungen.

¹ K. Bühler; Die Krise der Psychologie, 3. Auflage, Stuttgart 1965, S. 94.

In $I_s xy \tau$ sei also τ vom Typus innerer Handlungen. Da zwei Personen beteiligt sind, ist τ als Relation zweier innerer Handlungen τ_x und τ_y darzustellen, die sich in bestimmter Weise aufeinander beziehen und die abhängig sind von der kommunikativen Rollenverteilung: $\tau = R(\tau_x, \tau_y)$. Diese Rollenverteilung hängt nur äußerlich an der Unterscheidung von Sprecher und Hörer; wichtiger ist der Unterschied zwischen derjenigen Person, welche die Interaktion initiiert, und der anderen, welche die Interaktion akzeptiert (Initiant und Akzeptant). Der Akzeptant kann nämlich, um das Handlungsziel zu erreichen, aus seiner anfänglich hörenden Rolle heraustreten, selbst sprechen und den anfänglich sprechenden Initianten so zum Hörer machen. Der normale Fall ist dabei freilich der, daß der Akzeptant in der Rolle des Sprechers zum Initianten wird, der neue Handlungsziele setzt.

Es wird nun postuliert, daß das Handlungsziel $\tau = R(\tau_x, \tau_y)$ in $I_s xy \tau$ in begrifflicher Konstruktion eine Klärung der Nominalphrase „Verständigung durch Sprechen“ liefert.

In diesem Postulat bleibt zunächst der Doppelsinn des Wortes „Verständigung“ erhalten: nämlich einmal „Verständigung“ als Ergebnis der Interaktion, zum anderen „Verständigung“ als Handlung, um dieses Ziel zu erreichen.

Wie nun ist die Relation R in $\tau = R(\tau_x, \tau_y)$ aus den gemachten theoretischen Voraussetzungen heraus und nach weiteren Explorationen der Empirie zu konstruieren? Welche Rolle spielen dabei Grammatik (oder Grammatiktheorien) und linguistische Semantik? Reichen die bis jetzt unter dem Titel Pragmatik vorgenommenen Systematisierungen aus? Welche Erkenntnisse der Sozialwissenschaften sind zu berücksichtigen?

Meine weitere Untersuchung möchte ich nun in drei Phasen abwickeln:

1. Darstellung und Kritik der relevanten Konzeptionen bei Searle,
2. Exploration eines Beispiels von $I_s xy \tau$,
3. Systematisierung der erhaltenen Ergebnisse. Dabei kann ich nur teilweise auf die gestellten Fragen eingehen.

I.

Ich beziehe mich auf das Buch „Speech acts“ von Searle².

Im Kapitel 2.6 (S. 42 ff.) gibt Searle in kritischer Gegenposition zu Grice eine Explikation des Begriffes „non-natural meaning“. Er nimmt dabei Bezug auf Verstehens- oder Verständigungsprozesse („understanding“), die für mein „Verständigung durch Sprechen“-Problem relevant sind. Seine Formulierung lautet (S. 49/50):

„S utters sentence T and means it (i. e. literally what he says) = S utters T and

(a) S intends (i-1) the utterance U of T to produce in H the knowledge (recognition, awareness) that the states of affairs specified by (certain of) the rules of T obtain. (Call this effect the illocutionary effect, IE)

(b) S intends U to produce IE by means of the recognition of i-1.

(c) S intends that i-1 will be recognized in virtue of (by means of) H's knowledge of (certain of) the rules governing (the elements of) T.“

In dieser Analyse wird ein einfacher Fall von I_S beschrieben, nämlich die Äußerung und das Verstehen eines Satzes vom Sprecher aus gesehen. Von seiten des Sprechers aus wird das Handlungsziel als „illokutionärer Effekt“ beschrieben, der in einem Wissen des mit dem Satz formulierten Sachverhalts besteht. Von seiten des Hörers wird dieses Handlungsziel erreicht vermittels der Regeln (linguistischer), unter denen der Satz steht, aber auch vermittels („... by means of ...“) der Einsicht, daß der Sprecher dieses Wissen im Hörer hervorzurufen intendiert. Der Sprecher beherrscht natürlich diese Regeln auch, wendet sie an und intendiert gleichzeitig, daß seine kommunikative Intention aufgrund dieser Regeln vom Hörer erkannt wird.

Dieses Modell ist unter mehreren Gesichtspunkten zu kritisieren:

Eine Schwierigkeit, diese Analyse mit kommunikativer Erfahrung in Einklang zu bringen, liegt in der Beschränkung auf einen einzigen Satz mit dem charakteristischen Zusatz „literally what he says“. Bei Searle steht dies in Übereinstimmung mit der Vorbereitung sprachlicher Verstehensprozesse, mit denen er oben zitierten Abschnitt vorbereitet. Auf S. 48 lautet sein erstes Postulat „in the case of literal utterance“ über die sprachlich-kommunikative Interaktion von Sprecher und Hörer:

„Understanding a sentence is knowing its meaning.“

² J. R. Searle; Speech acts, Cambridge 1969.

Aber generell kann ein sprachlich-kommunikativer Akt nicht dem Bedeutungs-Verstehen (oder vorsichtiger: meaning-Verstehen) eines Satzes gleichgesetzt werden. Die übliche Ausdrucksweise, daß in einem Akt von I_s der Hörer den Sprecher (und nicht etwa einen von ihm gesprochenen Satz) oder auch der Hörer das vom Sprecher gemeinte versteht, erscheint nach aller Erfahrung keine metaphorische Paraphrase für Satzverständnis. Searle kann freilich so formulieren, da er sich gleich zu Beginn seines Buches durch die Postulierung eines Prinzips der Expressibilität („principle of expressibility“) von den Schwierigkeiten weitergehender empirischer Analyse befreit hat (siehe Kap. 1.5, S. 19–21). Er führt dort den Terminus des exakten Ausdrucks ein („exact expression“, vielleicht beeinflusst vom frühen Wittgenstein) mit der Konsequenz, die er selbst so formuliert (S. 20):

„It has the consequence that cases where the speaker does not say exactly what he means – the principle kinds of cases of which are nonliteralness, vagueness, ambiguity, and incompleteness – are not theoretically essential to linguistic communication.“

Mit diesem Freibrief kann er sich natürlich mit all den schönen Beispielen beschäftigen, die auch die Linguisten zuerst interessieren. Daß gerade die Fälle, die er ausschließt, diejenigen sind, die bei einer Verständigung durch Sprechen dominieren, bleibt unausgesprochen. Die ständig zu machende Erfahrung, daß diese Fälle keinesfalls zurückführbar sind auf „wörtliches Sprechen“ (was immer das heißen mag), ist auf diese Weise einfach, weil nicht genügend Reflexion auf die Bestimmung der empirischen Basis verwandt worden ist, beiseite geschafft.

Auf Seite 47 in dem zuvor erwähnten Kapitel 2.6 sagt Searle zwar:

„The characteristic intended effect of meaning is understanding, . . .“
Er sieht aber keine Möglichkeit „meaning“ auf „understanding“ analytisch zurückzuführen, da die beiden zu eng verknüpft erscheinen. Aber er läßt auch „understanding“ völlig unanalysiert für seine eigenen Analysen bestehen, wie wenige Zeilen zuvor im Abschnitt auf derselben Seite erläutert wird. Searle meint, daß menschliche Kommunikation einige außergewöhnliche Eigenschaften besitzt, die bei anderem menschlichen Verhalten nicht zu finden sind. Wenn ich nämlich versuche, einem anderen etwas mitzuteilen, dann habe ich genau dann Erfolg damit, wenn der andere erkennt, daß ich ihm versuche etwas mitzuteilen und was es ist, das ich ihm mitteilen möchte. Nach welchen Kriterien der andere aber feststellen kann,

was ich ihm mitteilen wollte, und nach welchen Strategien ich vorgehe, um festzustellen, ob der andere verstanden hat, was ich ihm sagen wollte, bleibt bei Searle unerörtert. Er weiß nur den Satz anzufügen:

„But the ‚effect‘ on the hearer is not a belief or response, it consists simply in the hearer understanding the utterance of the speaker.“

Allerdings muß hervorgehoben werden, daß die oben kritisierten Äußerungen von Searle nicht eigentlich zu denjenigen Überlegungen gehören, die den Kern seines Buches ausmachen. Sein Hauptthema, die Trennung von propositionalem Gehalt und illokutionärer Disposition in sprachlicher Kommunikation, ist kommunikationssemantisch von besonderem Gewicht. Diese Differenz zeigt an, daß die begriffliche Präzisierung einer Kategorie „Verständigung durch Sprechen“ mehrere Ebenen inneren Handelns bei den Kommunikationspartnern in Rechnung zu stellen hat. Für den Akzeptanten taucht in Sonderheit das Problem auf, welche Teile der sprachlichen Formulierung er als „propositional indicator“ oder als „illocutionary force indicator“ annehmen soll. Denn die so klaren Beispiele für „speech acts“ wie Versprechung, Vermählung, Frage usw. können nur der Verdeutlichung dienen. Wenn der Satz gilt (S. 25): „Propositional acts cannot occur alone“, dann ist es für das kommunikative Verstehen des Hörers entscheidend wichtig zu wissen, in welcher illokutionären Disposition er die Rede seines Partners aufzunehmen hat. Dies kann er aber nur den Formulierungen entnehmen, die sein Partner ihm anbietet, und die sind, wie sie sind: unwörtlich, vage, mehrdeutig, unvollständig, grammatisch defekt. Trotzdem gibt es Regeln, Regeln der kommunikativen Erschließung von Intentionen des Sprechers aus den angebotenen Formulierungen zusammen mit situativen Vorinformationen, und diese Regeln, Strategien und Taktiken des Hörers sind wenigstens in ihrer kategorialen Unterschiedenheit herauszupräparieren, wenn ein Begriff „Verständigung durch Sprechen“ präzisiert werden soll.

Der Meinung von Searle, daß Verstehen der gesprochenen Mitteilung eines Kommunikationspartners im Wissen seiner kommunikativen Intention und des Sachverhalts, der mitgeteilt werden soll, besteht, findet ihren Widerspruch in der extensiveren Behauptung, die man beispielsweise bei Wegener³ findet:

„Der Zweck unseres Sprechens ist stets der, den Willen oder die

³ Ph. Wegener; Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens, Halle 1885.

Erkenntnis einer Person so zu beeinflussen, wie es dem Sprechenden als wertvoll erscheint.“ (S. 67)

Diese Formulierung scheint insoweit geeigneter für eine Klärung der anliegenden Frage zu sein, weil im Anschluß daran das Problem aufgeworfen werden kann: wie schafft es der Sprecher, seine Beeinflussung durchzusetzen, und wie erkennt der Hörer, genau welcher Beeinflussung durch Rede er ausgesetzt ist, und wie weiß der Sprecher, daß der Hörer genau seine Beeinflussungstendenz erfaßt hat. Alle diese Fragen beantworten Sprecher und Hörer – und niemand wußte dies besser als Wegener – für ihre kommunikativen Aktionen durch Schlußfolgerungen aus dem, was allein wahrnehmbar als spezifisch sprachliche Tätigkeit ist: aus der vom Sprecher angebotenen Formulierung.

II.

Eine Beispielanalyse, also eine Exploration an empirischem Material, mag auf das anstehende Problem und auf mögliche Lösungen aufmerksam machen. Ich wähle den in der Reihe „Heutiges Deutsch“, Band II/1 (1971) „Texte gesprochener deutscher Standardsprache I“ (Erarbeitet im Institut für Deutsche Sprache, Forschungsstelle Freiburg i. Br.), veröffentlichten Telefondialog (Spule 65, Text Nr. 172, S. 128 ff.) über das (wie dort angegebene) Thema „Skepsis in der jungen Generation“. Der Text ist im Anhang wiedergegeben.

Die Kommunikationssituation ist folgende. Beim NDR II, Hamburg, ist (oder war) eine Telefonberatungsstelle eingerichtet. Anrufer wurden von Herrn Dr. von Hollander in menschlichen Schwierigkeiten beraten. Diese Konstellation enthält mehrere Voraussetzungen:

1. Bei normalem Anruf, d. h. wenn die Beratungsstelle ihrem vorbestimmten Zwecke gemäß angerufen wird, sind die Rollen der Gesprächspartner durch die Definition der Institution eindeutig verteilt: der eine ist Ratsucher, der andere ist Ratgeber. Beide Partner sind auf dieses Rollenspiel eingestellt. Der Ratgeber kann freilich im Prinzip nie sicher sein, ob bei einem Anruf der „Normalfall“ vorliegt; er muß dies aus dem Gesprächsverhalten des Anrufenden erschließen, was nicht immer leicht zu sein braucht.
2. Die beiden Kommunikationspartner, da sie miteinander telefonieren, hören sich nur, sie sehen sich nicht. Von non-verbalem Kommunika-

tionsverhalten kann daher nur mit paralinguistischen Signalen gerechnet werden.

3. Es handelt sich um eine kommunikative Interaktion zwischen 2 Personen.

Nach meinem inhaltlichen Verständnis des Gesprächs (und ich besitze kein anderes Kriterium als diesen subjektiven Zugriff) stellt sich mir die Ablaufstruktur des Gesprächs paraphrastisch verkürzt folgendermaßen dar:

ab: Wir Jugendlichen hier sind so skeptisch.

aa: Sie müssen daran denken,

daß es sichere Dinge gibt (Beispiele),

daß Skepsis nicht immer schlecht ist (Beispiele),

daß man Skepsis manchmal mit neuen Erkenntnissen überwinden muß (fragmentarisch).

ab: Verliert sich Skepsis mit den Jahren oder steigert sie sich?

aa: Seid mutig! Ich bin auch skeptisch und erkenne doch vieles an.

Helft einander!

Was im Zusammenhang mit der vorliegenden Problematik interessiert, ist die Frage, wie und aufgrund welcher Handlungszüge verlaufen in diesem Gespräch die Verstehensprozesse. Natürlich kann ich bei der Beantwortung dieser Frage nur so vorgehen, daß ich mich jeweils in die Rolle der Gesprächspartner versetze und beobachte, wie ich selbst in den einzelnen Momenten des Gesprächs kommunikativ agiert hätte. Ich kann aber auch versuchen, bereits vorliegende Erklärungsschemata auf den konkreten Fall anzuwenden. Es muß aber immer in Erinnerung bleiben, daß mein Verständnis des Gesprächstextes präsent ist und entscheidend in die Analyse eingreift.

Eine erste Frage mit Orientierung auf „Verständigung durch Sprechen“ muß lauten: hat *aa* verstanden, was *ab* meinte, als sie sagte, sie, die Jugendlichen seien so skeptisch, und kann *ab* annehmen, daß das Verständnis, das *aa* gewonnen hat, ihrer Meinung entspricht?. Den seelischen Zustand, der *ab* und die Jugendlichen belästigt, wird mit dem Wort „Skepsis“ eingeführt, und die erste Phase des Gesprächs mit *aa* als Akzeptanten und *ab* als Initianten handelt nun gerade davon, was *ab* damit meint. Nur das Wort „Skepsis“ anzubieten oder zu sagen „Wir Jugendlichen sind so skeptisch“ reicht aber offenbar nicht aus.

Gleich nach der ersten Erwähnung des Problemfalls „Skepsis“ durch

ab versucht *aa* einen Verständigungsschritt durch Abgrenzung gegen „Mißtrauen“. Der Versuch schlägt fehl; *ab* geht nicht darauf ein, nimmt aber das Wort auf und bietet die Paraphrase an „Skepsis und Mißtrauen gehen bei uns ineinander über.“ Das Motiv des Ineinanderübergehens wird perseveriert; denn als *ab* erläutert, daß das Bedrückende nichts mit einem gehalten oder erwarteten Unfall zu tun hat, und durch einen Einwurf von *aa* die damit zusammenhängenden Gefühle mit „Angst“ und „Furcht“ benannt werden, bleiben Angst und Furcht dann nicht etwa ausgeschlossen, sondern werden mit dem zögernden „nun liegen die Sachen ja leider Gottes so'n bißchen eng beieinander“ in Rechnung gestellt (der Versuch von seiten des *aa* Angst und Furcht zu differenzieren bleibt völlig wirkungslos).

Da nun für das, was *ab* kommunizieren möchte, „Skepsis“, „Mißtrauen“, „Angst“ und „Furcht“ zusammen brauchbar sind („Skepsis“ offensichtlich nur – siehe den Hinweis auf Schelsky's „skeptische Generation“ – als Modeterm dominant), die Einwürfe von *aa* der *ab* aber zeigen, daß sie so nicht weiter kommt, geht sie von den Wörtern *ab* und konzentriert sich auf die Formulierung „warum sollte es nicht anders rum sein?“, die sie bis zur Beendigung der ersten Gesprächsphase beibehält. Der letzte Beitrag dieser Phase bringt dann durch *ab* die Verbindung: so zu fragen ist skeptische Haltung, ist Schwarzseherei. Nicht ganz deutlich wird, ob sich das Anders-herum-sein auf Zukunftsprognosen der anderen Leute bezieht oder auf eigene Beurteilungen von erfahreneren Weltereignissen.

Ist die erste Phase des Gesprächs Darstellung der seelischen Schwierigkeiten der Anruferin, tritt in der zweiten Phase Dr. von Hollander in Beraterfunktion als Initiator der kommunikativen Interaktion auf. Für die Anruferin muß sich nun auch in den Worten der Beratung erweisen, ob sie verstanden worden ist: paßt nach ihrem Verständnis der Dinge der angebotene Rat zu ihren Schwierigkeiten?. Die Formulierungen von *aa* in dieser zweiten Phase beweisen jedenfalls, daß er ein bestimmtes Verständnis dessen erschlossen hat, was *ab* mit „Skepsis“ usw. meinte. Dieses Verständnis wird mit einer Thematik um „Unsicherheit“ ausgeführt, in beratender Rede also auf „Sicherheit“ abgestellt.

Etwas in der Mitte auf Seite 130 setzt *aa* ein mit der Frage, die gleich die „Sicherheit“-Thematik vorführt:

„kann man nicht vielleicht anders rum sein sagen s+, erst mal feststellen +s s+ was ist denn sicherlich so? +s, +wie ich es sehe +,“

Über die folgenden Beispiele hinweg zeigt sich *ab*, nur mit „Ja, Ja“ reagierend, als aufmerksame Zuhörerin. Erst bei der Bemerkung des *aa* (S. 132 Mitte):

„da kann man nicht erwarten, + daß man ein sicheres Weltbild und eine sichere Welt bewohnen kann +,“

fällt *ab* mit einer längeren Passage der Verwunderung ein darüber, daß Skepsis, Mißtrauen und gar Nihilismus für den einzelnen Menschen gut sein können. Und wieder möchte *aa* wie zu Beginn der ersten Gesprächsphase das Mißtrauen ausgeklammert wissen, worauf *ab* mit zurückhaltendem

„doch k + rausnehmen (ja?) + k“

antwortet. Daraufhin verhält sich *ab* wieder rein zuhörend. Die zweite Gesprächsphase mündet dann in das kurze Satyrspiel über das Buch von Mitscherlich, beginnend (Seite 133 unten) mit der *aa*-Frage: „kennen sie z + Mitscherlich + z?“

und endend mit der *aa*-Feststellung:

„die Erhellung der Köpfe ist notwendig. und sie ist noch nicht da“.

Die dritte Gesprächsphase hat wieder *ab* zum Initianten, die vierte *aa*. Was gezeigt werden soll, kann an den ersten beiden Abschnitten vorgeführt werden.

Inwiefern kann nun *ab* aus den verbalen Reaktionen des *aa* schließen, daß bei *aa* Verständnis dessen erreicht worden ist, was ihre Sorge, ihr „Problem“ ausmacht? „Skepsis“, „Mißtrauen“, „Angst“ und „Furcht“ („aber nicht wie bei Unfällen“) war für *ab* die Sammlung von Synonyma, um paraphrastisch ihre Bedrückung zu kommunizieren. Die Rede vom „Warum-nicht-anders-rum-sein-können“ bezieht sich auf diejenigen Erfahrungsinhalte, auf die sich die seelische Position erstreckt.

In seiner beratenden Antwort (2. Gesprächsphase) nimmt *aa* diese Orientierung auf und versucht drei Therapievorschlage: 1. Gibt es nicht Erfahrungsinhalte, auf die sich Skepsis nicht bezieht?, 2. Skepsis ist doch auch etwas Gutes!, 3. Neue Erkenntnisse vermögen Skepsis zu überwinden. Bei der Bereitschaft von *ab* zur synonymischen Paraphrasierung bedeutet es für *ab* keine Schwierigkeit, die von *aa* beschriebenen „sicheren Dinge“ als solche Sachverhalte zu erkennen, auf die sich ihre als „skeptisch“ benannte Bewertung nicht erstrecken kann. Die von seiten des *aa* implizit mit dem Wort „Unsicherheit“ angebotene Interpretation ist in ihrem eigenen Verständnis durchaus akzeptabel. Die beiden übrigen Therapievorschlage sind wegen ihrer

allgemeinen Struktur auch für das Verständnis der *ab* nicht im Widerspruch zu ihrem als „Skepsis“ usw. beschriebenen Gefühlszustand. In der Eigenwelt der *ab* sind also die *aa*-Formulierungen so deutbar (und zwar möglicherweise different zu der Meinung und der Absicht des *aa*), daß *ab* ein *aa*-Verständnis ihrer eigenen Rede postuliert.

In dem Augenblick, in dem sich *aa* entschließt, in der Funktion des Beraters die 2. Gesprächsphase zu initiieren, scheint er thematisiert mit dem Wort „Sicherheit“ ein bestimmtes Verständnis des *ab*-Problems gefunden zu haben, von dem er entweder annimmt, es würde zutreffen (was nur wieder durch verbale Reaktionen der *ab* geklärt werden könnte; es kommen aber keine, woraus *aa* schließen könnte, sein Verständnis trafe zu, wenn er nicht in Rechnung stellt, daß die *ab*-eigene Interpretation *ab* in Schweigen hält), oder aber aus äußeren, pragmatischen Gründen (Zeitbeschränkung, Unwille, Müdigkeit) sich entschließt, es einmal bei diesem Verständnis zu belassen, falls keine weiteren Verbalisierungen der *ab* ihn nötigen, von diesem Entschluß abzugehen. Bei „Unsicherheit“ also angelangt, beginnt er mit der Demonstration „sicherer Dinge“ und fügt zwei Argumente an, welche die gefühlte Negativität der problematischen Disposition abbauen soll (in Paraphrase: es ist nicht immer negativ, es kann überwunden werden.).

Nach dieser Analyse haben also sehr wohl Überprüfungen des Kommunikationserfolgs, der Verständigung stattgefunden. Überprüft wurde jeweils durch die jeweiligen Subjekte für sich, in dem sie jeweils ihre Deutung der vom anderen angebotenen Formulierung versuchten. Die Rechtfertigungsgrundlagen beider Personen, die sie zu dem Urteil oder der Meinung befähigen, daß Verständigung erreicht worden ist, sind üblich und weichen in keinem Aspekt von normalem Kommunikationsverhalten ab. Die Gesprächspartner könnten sich gegenseitig bestätigen, einander verstanden zu haben, ohne daß effektiv unter irgend einem Verständnis des Terminus „Verständigung“ – und zwar „Verständigung“ in bezug auf innere Handlungen der Kommunikationspartner – intersubjektiv eine Entscheidung über Erfolg oder Mißerfolg der kommunikativen Interaktion getroffen worden wäre. Die Individuen bleiben mit ihren Deutungen und Interpretationen, mit ihrem Verstehen und ihrem Verständnis in sich; was ihnen allein bleibt als intersubjektives Moment ist die in Wahrnehmung gemachte Erfahrung eines Kontaktes. Andererseits aber muß festgestellt werden: die von *aa* und *ab* verwendeten Verfahren minimaler Effektivität zur

Überprüfung des Kommunikationserfolgs stehen durchaus im Verhältnis der Hinlänglichkeit zu dem Handlungsziel der dem Kommunikationsakt übergeordneten Gemeinschaftshandlung. Dieses Handlungsziel ist zwar auch eine innere Handlung, aber eine solche, die vom Anrufer ausgeführt werden muß: es ist so etwas wie Trost, Auflösung des Problemgefühls, Beruhigung; und es liegt in der Rolle des Anrufers zu signalisieren, wann er zufrieden ist, – es ist nicht Aufgabe des Ratgebers zu signalisieren, wann der Ratsucher zufrieden sein muß. Das hier sichtbar gewordene *Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Erfolgskontrolle kommunikativer Interaktionen* gilt allgemein und steuert generell auch die Verstehensprozesse, die „Verständigung durch Sprechen“ erst herbeiführen.

Nur kurz sei noch angedeutet, aus welchen Gründen die Reden, die *aa* für seine Beratung findet, von größter Allgemeinheit sind. Die Argumentation läuft darauf hinaus, daß

1. in der angestregten Antwort von *aa* „Skepsis“ ersetzt werden kann durch eine beliebige Sorge, die Ratsuchende ihm vortragen können, und daß

2. durch die institutionell verfestigte Kommunikationssituation die Kommunikationserwartung schon festliegt, daß *aa* als Initiant im Gespräch die Aufgabe übernehmen muß, Sorgen zu zerstreuen.

Ein Anrufer wird also ein Anliegen vortragen, das folgende Struktur besitzt: er hat eine bestimmte Sorge als erfahrene eigene seelische Aktivität, die er negativ bewertet, und diese Sorge erstreckt sich auf gewisse Bereiche seiner Erfahrungen. In dieser Allgemeinheit stehen dem Berater immer mindestens folgende Beratungszüge zur Verfügung: er weist auf solche Erfahrungsinhalte hin, auf die sich die Sorge nach aller Wahrscheinlichkeit nicht erstrecken kann, und er sagt, daß diese spezielle Sorge ja gar nicht immer so schlecht ist (er bezweifelt also die negative Bewertung), und er sagt, daß die spezielle Sorge nach neueren Erkenntnissen (besonders der Psychologie) überwunden werden kann (er weckt also Hoffnungen). Nach dem oben genannten Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Erfolgskontrolle kommunikativer Interaktionen wird der Berater ob dieser Schematik nicht einmal einer Übertölpelung bezichtigt werden können: in unserer Kultur und wohl auch in anderen sind die Maximen kommunikativer Handlungen eben so angelegt, daß daraufhin das Gefühl des Verstandenseins einkehrt. Zugleich aber ist mit dieser Einsicht ein Ansatzpunkt sozial-kritischer Analyse gewonnen. –

Beschäftigt man sich, wie am Beispiel gezeigt, mit Fragen der kommunikativen Erfolgskontrolle im Gespräch, dann wird man im Geflecht der Verständnis herbeiführenden inneren Kommunikations-handlungen auf eine Differenz aufmerksam, die in logischen, linguistischen und sprachphilosophischen Veröffentlichungen mit unterschiedlicher Orientierung und mehr oder weniger fragmentarisch schon mehrfach behandelt worden ist. Ich meine den Unterschied zwischen dem *Primärthema* der Interaktion I_s , das als Produkt entsprechender innerer Handlungen der Kommunikationspartner aufgefaßt werden kann, und denjenigen inhaltlichen Setzungen, die das Primärthema in Abhängigkeit von der konkreten Kommunikationssituation modifizieren, besser: „*modalisieren*“. Als Termini für diese beiden kommunikations-semantischen Kategorien verwende ich die Bezeichnungen „*materiale Komponente*“ (α) und „*modale Komponente*“ (ω). Für ihre begriffliche Bestimmung muß berücksichtigt werden:

1. Materiale und modale Komponente sind Kategorien nicht der sprachlichen Formulierung sondern der inhaltlichen Struktur als Produkt innerer Kommunikationshandlungen der Interaktionspartner, d. h. es sind *semantische*, nicht semiotische Begriffsbestimmungen.
 2. Bedenkt man die grundsätzliche Möglichkeit der Paraphrasierung jedes sprachlichen Ausdrucks, so folgt aus Punkt 1, daß im konkreten Fall die Formulierungen der beiden Komponenten unterschiedlich verteilt sind und fragmentarisch verwendet sein können.
 3. Die Gleichsetzung von „*materiale Komponente*“ mit „*Proposition*“ ist nicht akzeptabel, da in die Struktur von Propositionen bereits eine Subjekt-Prädikat-Struktur eingeht, die in natürlichen Sprachen bei demselben α verschieden ausfallen kann in Abhängigkeit von gesetztem ω .
 4. Die „*modale Komponente*“ ist zunächst nur definiert als „*nicht-materiale*“. Es ergibt sich, daß ω als Komplex von Subkomponenten aufgefaßt werden muß.
- Punkt 3 kann folgendermaßen am Beispiel erläutert werden. Das, was nach meinem Verständnis *materiale Komponente* des analysierten Gespräches ist und schon im ersten Satz der Anruferin zum Ausdruck kommt, ist metasprachlich z. B. in folgender Form darstellbar:
- (α): Gruppe von Individuen zweifeln an Aussagen über Weltereignisse; der Zweifel ist begleitet von einem Gefühl ängstlicher

Gespanntheit; Zweifel und Unruhe werden von ihnen negativ beurteilt.

Dieser materiale Kommunikationsinhalt kann verschiedenartig (auch im Hinblick auf die Subjekt-Prädikat-Struktur) formuliert werden:

„Wir sind skeptisch.“ oder

„Skepsis macht sich bei uns breit.“ oder

„Die Belastung durch Skepsis wird für uns unerträglich.“

Je nach Kommunikationssituation und Kontext kann die unterschiedliche Formulierung neben identischem materialem Inhalt jeweils verschiedene Modalität mitteilen, z. B. den Grad, in dem die betreffenden Personen von dem kommunizierten Sachverhalt affiziert sind.

Die begrifflichen Verhältnisse werden deutlicher, wenn man die komplexe Struktur von ω entsprechend Punkt 4 näher erläutert, was an dieser Stelle freilich nur fragmentarisch geschehen kann. Folgende modale Subkomponenten müssen unterschieden werden (wobei zu beachten ist, daß die Liste sicherlich nicht vollständig ist):

ω_k : fundamentale Kommunikationsintention; Gesamtheit derjenigen Akte, deren Feststellung den Hörer zu der Hypothese veranlaßt, daß der Partner tatsächlich Kommunikation intendiert (und nicht etwa Selbstgespräch usw.).

ω_r : konkrete Relativierung von α auf die Kommunikationssituation und die Kommunikationspartner.

ω_i : illokutionäre Indikation („speech acts“);

ω_a : argumentative Funktion;

ω_s : allgemeine Supposition der Rede; Gesamtheit derjenigen Setzungen, die den semantischen Wert des zugehörigen α festlegen. Dazu gehören z. B. folgende Akte: Anspruch auf Wahrheit, auf Richtigkeit, auf Zuverlässigkeit in der Beschreibung von Weltausschnitten, Hypothesisierung, Ironisierung, Realitätsbezug und Einklammerung von Wirklichkeit.

ω_z : sozial institutionalisierte Interaktionselemente.

ω_t : Tropisierungen.

Die Beschreibungen der Subkomponenten ist informell; sie geben lediglich Hinweise auf Beispiele, ohne die Extension vollständig zu erfassen oder die begrifflichen Elemente genau zu bestimmen. Immerhin mag aber die Orientierung klar geworden sein, mit der die strengere Begründung zu leisten ist. Selbst dieser losen Form der

Darstellung muß jedoch die Bemerkung angefügt werden, daß die modalen Subkomponenten in doppeltem Sinne untereinander in einem komplexen Strukturzusammenhang stehen.

1. Im System der modalen Subkomponenten sind kategoriale Relationen anzusetzen, welche die Subkomponenten erst in einen Zusammenhang bringen. Solche Relationen sind beispielsweise: (a) die Subsumption (etwa: die Klasse ω_i ist ganz in der Klasse ω_s enthalten; die Klasse ω_r überlappt sich mit der Klasse ω_z), (b) die Fundierung (etwa: eine beliebige Subkomponente ω_A kann nur realisiert werden, wenn eine andere Subkomponente ω_B realisiert wird), (c) Inkompatibilität (etwa: eine beliebige Subkomponente ω_A kann nicht zusammen mit einer anderen ω_B realisiert werden).

2. Im sequentiellen Aufbau von Rede stehen die Modalfaktoren in bestimmtem Zusammenhang, der die konkrete Modalstruktur dieser Rede ausmacht. Die sequentielle Modalstruktur konkreter Rede ist gesetzt im Sprechakt; der Hörer erschließt aus der angebotenen Formulierung ebenfalls eine Modalstruktur der Rede, – ein Akt, in dem er sich auch entscheiden muß, welche Teile der Rede materiale oder modale Inhalte formulieren. Verständigung, d. h. I_s , ist offensichtlich nur dann verwirklicht, wenn außer adäquater materialer Komponente auch die modale den Setzungen des Partners entsprechend erschlossen ist.

Die getroffenen Unterscheidungen lassen sich am Text des Telefongesprächs folgendermaßen exemplifizieren:

1. Durch die Institution des beratenden Telefongesprächs ist die Kommunikationssituation festgelegt; die Rollen von Ratgeber und Ratsucher sind verteilt. Für die Verstehensprozesse beider Seiten ist damit eine Supposition festgelegt, welche die formulierten materialen Inhalte modalisiert: der Ratgeber versteht beispielsweise nicht unter dem Prinzip strenger Wahrheitsaussage, sondern in Erwartung unklaren und verhüllten Ausdrucks von Lebensschwierigkeiten; der Ratsucher hingegen wird die Äußerungen des Ratgebers als Aussagen einer gefestigten Persönlichkeit und als Handlungsanweisung verstehen. Es handelt sich also um eine situativ festgelegte Realisierung der modalen Subkomponente ω_s , die in sprachlicher Formulierung nicht noch einmal aufzutauchen brauchte. Nichtsdestoweniger wird sie in paralinguistischen und linguistischen Signalen ständig bestätigt. Die Intonation des vom Ratgeber in der ersten Phase des Gesprächs immer wieder eingeworfenen „ja“ ist für diese Modalisierung paralin-

guistischer Indikator. An linguistischer Formulierung gehört hierher die vom Ratgeber verwendete Konstruktion (9. Gesprächsbeitrag) „... ganz gesunde Reaktion . . . und das gehört sich so . . .“.

2. Die Ratsucherin schiebt in ihre Äußerungen an den Stellen, wo die besondere Problematik mitgeteilt wird, ein „so“ ein, das zwar aus sprachlicher Erfahrung recht bekannt ist, hier aber den materialen Inhalt auf die Sprecherin (oder auf die Gruppe, die sie vertritt) in nicht leicht zu durchschauender Weise bezieht: „. . . so 'n großes Problem“, „. . . so 'n bißchen breit macht“, „. . . bedrückt uns so 'n bißchen“ usw. In meiner Interpretation handelt es sich dabei um eine Formulierung der Modalität ω_r , welche den besonderen Charakter der Beziehung zwischen der materialen Mitteilung und der Sprecherin signalisiert.

3. Es wurde bereits schon analysiert, daß in der ersten Phase des Gesprächs ausgehend vom Wort „Skepsis“ die Partner Verständnis herbeizuführen versuchen darüber, worin denn nun eigentlich die Lebensschwierigkeit besteht, welche die Ratsucherin zu einem Anruf veranlaßt hat. Offensichtlich kann die Anruferin, wie Modalformulierungen zeigen, nur verworren kundtun, welches ihr Problem ist; andererseits muß der Ratgeber diese Verworrenheit durch Fragen und Einwürfe aufklären, um angemessenen Rat geben zu können. So wird im Gespräch die materiale Komponente bestimmt durch Herstellen und Lösen von Verbindungen zwischen den Wörtern „Skepsis“, „Mißtrauen“, „Angst“ und „Furcht“ sowie der Frage „warum soll es nich anders rum sein?“. Dieser ganze Prozeß der Klarstellung muß als Vorbereitung von Argumentation verstanden werden und gehört als solche selbst zu argumentativem Verhalten. Die Formulierungen, welche die semantischen Relationen zwischen den genannten Ausdrücken festlegen, gehören der modalen Subkomponente ω_a an. Beispiele hierfür sind: „ich wollte gerade sagen und wir spüren eben, + daß X und Y bei uns ineinander übergehen + . . .“ (4. Beitrag von *ab*), „. . . nun liegen die Sachen ja Gott +g+ leider Gottes so 'n bißchen eng beieinander./aber es is so s+ +g+ wir stellen uns also wir haben festgestellt +s, + daß wir uns alle immer die Frage stellen + . . .“ (8. Beitrag von *ab*) usw.

Aus den vorausgehenden Erörterungen wird ein kommunikativ-semantisches Verfahren sichtbar, das generell allen Kommunikationsakten inhärent ist. Es kann bezeichnet werden als das *Prizip der durch ω relativierten Sinnsetzung von a* . Im Hinblick auf die Supposi-

tionslehre der Scholastik kann es insofern ein generalisiertes Prinzip der Supposition genannt werden, als die supponierten Modalkomponenten nicht nur die Semantik einzelner Wörter, sondern auch von Phrasen und ihre Zusammenfügungen zu formulierter Rede steuern. Dieses Prinzip steht in einem besonderen Zusammenhang mit dem zuvor herausgearbeiteten Prinzip der Verhältnismäßigkeit kommunikativer Erfolgskontrolle insofern, als in kommunikativer Praxis die Feststellung konkreter Verhältnismäßigkeit abhängt von der Supposition, in der die materiale Komponente der Rede verstanden wird.

III.

Versucht man, die erhaltenen Ergebnisse der empirischen Exploration zu systematisieren, dann muß daran erinnert werden, welchen Stellenwert ihnen im ganzen dieser Überlegungen zugemessen worden ist. Es war im ersten Teil dieses Aufsatzes gezeigt worden, in welchem Problemzusammenhang das Prädikat „Verständigung durch Sprechen“ auftaucht und wie seine theoretische Konstruktion zu leisten ist. Die empirische Exploration eines Gesprächs sollte dazu dienen, beispielhaft kommunikative Handlungsmaximen herauszupräparieren, die bei der begrifflichen Konstruktion des Prädikats „Verständigung“ konstituierende Elemente sein müssen. Zwei Maximen dieser Art konnten erörtert werden:

1. das Prinzip der Verhältnismäßigkeit von Erfolgskontrollen in kommunikativer Interaktion,
2. das Prinzip der modal-relativierten Sinnsetzung der Materialkomponente (generalisiertes Prinzip der Supposition).

Beide Kommunikationsmaximen hängen zusammen gemäß dem Handlungsprinzip, daß die konkrete Feststellung von Verhältnismäßigkeit kommunikativer Erfolgskontrolle abhängt von der gesetzten Supposition der Rede. Weiterhin kann es sich – nach Ausweis der erhaltenen Ergebnisse – für die Akteure einer Handlung I_s bei der Überprüfung des Handlungsziels nicht nur darum handeln, Übereinstimmung in bezug auf die Materialkomponente festzustellen. Ebenso muß überprüft werden die Übereinstimmung in allen modalen Subkomponenten sowie ihre Strukturierung im sequentiellen Aufbau der Rede. Wenn auch in diesen Überlegungen die Funktion der im

Sprachsystem versammelten sprachlichen Mittel nicht reflektiert wurde, so ist doch klar, daß für die Konstruktion eines theoretischen Prädikats „Verständigung durch Sprechen“ (wie auch grundsätzlich für eine Kommunikationstheorie) die übliche linguistische Vorgehensweise des Zuschreibens von semantischen Interpretationen zu Sätzen und Texten nicht ausreicht. Im I_s ist Handlungsziel nicht das Verstehen von Sätzen, sondern das Verstehen der kommunizierenden Personen, wenn auch dieses durch Satzverständnis vermittelt ist. Dieses Moment ist übrigens bei der Analyse der Sozialisation von Sprachsystemen, bzw. dem Aufbau einer Sprachkompetenz an erster Stelle zu berücksichtigen. (Die Anruferin in dem analysierten Gespräch redet nicht von der Skepsis, sondern von sich selbst.)

Das aber, was verstanden wird in einer Handlung I_s , ist von den handelnden Individuen hergestellt, – ist von ihnen gemacht, konstruiert, und nicht aggregiert aus linguistischen Fertigelementen; es ist das Produkt eines komplexen Gefüges äußerer und innerer Handlungen, wobei die jeweilige „individuelle Welttheorie“ die Matrix der Konstruktion abgibt⁴. Auch das, was mitgeteilt wird, ist niemals unmittelbare Erfahrung; es ist ebenso schon präpariert, wobei Welttheorie wiederum Relationen und Relationselemente zur Verfügung stellt. In der oft geäußerten Behauptung, daß im semantischen System einer Sprache sich Kultur einer Menschengruppe in ihrem geschichtlichen Wandel niedergeschlagen hat, wird nur eine Seite der Problematik sichtbar. Bei sprachlicher Verständigung, bei I_s -Handlungen geht es um die Vermittlung individuell differenzierter Welttheorien, die in Aufbau und Inhalt im Prinzip weit entfernt sind vom semantischen System einer Sprache (oder der ihr zugesprochenen „semantischen Kompetenz“). Und bei diesen Akten der Vermittlung muß in Rechnung gestellt werden, daß die Systeme individueller Partikularerfahrungen nicht nur klar durchgegliederte Bereiche enthalten, sondern ebenso Bezirke der Verworrenheit, dunkle Stellen und unklar bewertete Gebiete schwankender Deutlichkeit. Das Gefühl, daß Menschen sich schließlich im Gespräch doch verstehen, ist weitgehend beherrscht von der Wahrnehmung eines sympathischen Kontaktes, – ist also breit in äußeren Handlungen fundiert.

⁴ Der Begriff „individuelle Welttheorie“ ist weiteres Konstituens des Prädikats „Verständigung durch Sprechen“. Da an dieser Stelle jedoch abschließend nur informell auf diese Kategorie eingegangen werden kann, muß eine genaue Erörterung späteren Publikationen vorbehalten bleiben.

Anhang

xav

Spule 65. Text Nr. 172. 9,5 cm/sec. 7 min. 32 sec.

NDR II. 4. 9. 68. Hamburg.

2 Sprecher: aa, m; ab, w

Thema: Skepsis in der jungen Generation. Telefongespräch.

Wörter im Text [1399]

tttttt-Telefon-klingelt

uuuuuuxxxxxxaa

/ vier-vier-eins-sieben-sieben-sieben

uuuuuuxxxxxxab

(ja) (guten Tag) (Herr Doktor z + von Hollander + z)

uuuuuuxxxxxxaa

(guten Tag)

uuuuuuxxxxxxab

wir haben oder wir Jugendlichen aus meinem Kreis (ich bin sechsundzwanzig

also nicht mehr ganz jugendlich) wir haben im Moment alle so n großes Problem

uuuuuuxxxxxxaa

k+ +g+ +k.

uuuuuuxxxxxxab

k+ und zwar +k is es die Skepsis, +die sich bei uns im Moment so n

bißchen breit macht +,

uuuuuuxxxxxxaa

Skepsis oder Mißtrauen?.

uuuuuuxxxxxxab

(ja) ich wollt grad sagen und wir spüren eben, +daß Skepsis und Mißtrauen

bei uns ineinander übergehen +, und das k+ bedrückt + uns so n bißchen

uuuuuuxxxxxxaa

k+ (ja) +k.

uuuuuuxxxxxxab

ich mein s+ z+ Schelsky +z spricht nich umsonst von der skeptischen

Generation +s

uuuuuuxxxxxxaa

k+ (ja) +k.

uuuuuuxxxxxxab

/ k+ aber +k es is im Moment es bedrückt uns so n bißchen und zwar

nich, +ob wir uns nun n Bein brechen +, , +oder ob unser Auto also n f+

Platten + f hat +, oder irgendwie so was.

uuuuuuxxxxxxaa

/ (nein) das is ja +g+ das hat ja nun wieder mit ganz anderen Dingen

zu tun. / die das +g+ k+ is die +g+ +k

uuuuuuxxxxxxab

k + das is Angst + k k + und Furcht + k

uuuuuuxxxxxxaa

k + Angst (ja ja) + k.

uuuuuuxxxxxxab

/ (ja) nun liegen die Sachen ja Gott + g + leider Gottes so n bißchen eng
beieinander. / aber es is so s + + g + wir stellen uns also wir haben fest-
gestellt + s, + s, + daß wir uns alle immer die Frage stellen +, s + (ja)
warum soll es nich anders rum sein? + s. / k + es + k bei + g +

uuuuuuxxxxxxaa

k + + g + + k das ist eine ganz gesunde Reaktion. und das gehört sich so
für einen jungen Menschen, + daß er sagt +, s + mir wird z''ar gesagt
+ s, + daß es so: ist +, . aber warum sollte es nicht ganz anders rum sein?.

uuuuuuxxxxxxab

(ja) aber diese Sache bedrückt uns so etwas. und das is ja vielleicht doch
letztlich dann nich so: gesund. also + g + wir hatten jetzt neulich grad ein
Beispiel + g + und zwar im Anschluß an die Geschehnisse in z + Prag
+ z (ja?)

uuuuuuxxxxxxaa

+ g +.

uuuuuuxxxxxxab

/ und + g + da sagten dann viele Leute und s + (ja also) der z + Bundes-
republik + z wird nichts passieren + s

uuuuuuxxxxxxaa

+ g +.

uuuuuuxxxxxxab

und da fragten wir uns sofort s + (ja) warum soll uns nichts passieren?
+ s. warum kann uns nicht doch was passieren?.

uuuuuuxxxxxxaa

da haben sie völlig recht. (nich wahr) allzu goldig und golden darf man die
Zukunft nicht betrachten.

uuuuuuxxxxxxab

/ (ja) und + g + aber was kann man nun dagegen machen? , + daß man sich
vielleicht selbst sagt +, s + (ja) (Mensch Kind) nun sieh doch das nich alles
so schwarz + s. oder beziehungsweise sei nich so skeptisch. sondern + g +
versuch i + es doch mal anders rum zu sehen + i, + so wie die andern Leute
es eben sagen +, .

uuuuuuxxxxxxaa

/ kann man nicht vielleicht anders rum sein sagen s + erst mal feststellen
+ s + was ist denn sicherlich so? + s, + wie ich es sehe +,

uuuuuuxxxxxxab

(ja) das überhaupt wahr + g +

uuuuuuxxxxxxaa

(ja?)

uuuuuuxxxxxxab

(ja).

uuuuuuxxxxxxaa

/also ganz bescheiden anfangen.

k + +g+ +k +g+.

uuuuuuxxxxxxaa

und +g+ da kann ich natürlich skeptisch sein und kann schließlich auch nihilistisch sagen s+ es scheint ja +s s+ die haben doch alles ganz wacker angefangen +s

uuuuuuxxxxxxab

k + (ja) +k.

uuuuuuxxxxxxaa

k + aber +k es scheint doch, + daß das nicht zu ändern k + ist +, , +was über +k uns +g+ hergeht +, (ja?)

uuuuuuxxxxxxab

k + (ah doch ja) +k.

uuuuuuxxxxxxaa

/ s + und hier . + sage ich +. darf man nicht mehr skeptisch sein +s sondern muß versuchen mit den neuen Erkenntnissen, + die wir haben +, und zwar hauptsächlich mit den Erkenntnissen der Psychologie

uuuuuuxxxxxxab

+g+

uuuuuuxxxxxxaa

(ja) . / kennen sie z + Mitscherlich +z?

uuuuuuxxxxxxab

wenig., + obwohl ich Bibliothekarin von Beruf bin +, kenn ich ihn also wenig leider.

uuuuuuxxxxxxaa

/ (na) aber sie wissen ja, + daß er jetzt einen Riesenerfolg hat k + mit der +g+ mit der z + Unfähigkeit +k i + zu trauern +i +z +,

uuuuuuxxxxxxab

k + (ja) ganz f + doll + f (ja ja) (sicherlich) +k (ja)

uuuuuuxxxxxxaa

(ja?).

uuuuuuxxxxxxab

ich hab 's leider nur gehört. als Bibliothekarin liest man viel weniger k + als andere Leute leider +g+ +k.

uuuuuuxxxxxxaa

/ k + +g+ (aber selbstverständlich) +k sie müssen ja die Bücher immer rein- und rausstellen (ja)

uuuuuuxxxxxxab

(na ja) und katalogisieren . k + das is genügend Arbeit +k

uuuuuuxxxxxxaa

k + +g+ +k. (ja) ich weiß. / (ja) (ja gut) aber +g+ so ein wichtiges Buch das sollte ihnen dann, + k + wenn s +k ihnen n paar mal begegnet is +, (ja?)

uuuuuuxxxxxxab

k + (ja) +k doch mal gelesen werden k + +g+ +k

uuuuuuxxxxxxaa

mal k + gelesen werden +k . man kann überhaupt wohl sagen s + +g+ es wird ein bißchen viel geredet und ein bißchen wenig gearbeitet +s k +

(ja?) + k (ja?)

uuuuuuxxxxxxab

k + (ah ja) + g + + k.

uuuuuuxxxxxxaa

die Erhellung der Köpfe ist notwendig . und sie ist noch nicht da

uuuuuuxxxxxxab

(aha) (ja doch) . / + g + (nun noch eine Frage ganz zum Schluß) + g +
meinen sie, + daß diese Skepsis, + die man die wir eben an uns haben +, daß
die sich mit den Jahren vielleicht verliert +, ?

uuuuuuxxxxxxaa

k + + g + + k

uuuuuuxxxxxxab

k + denn + k, + oder daß sie sich etwa steigern könnte +, ?. denn wir sagten
doch neulich grade s + jetzt ist das sechsundzwanzigste + s. wir wollen also
vielleicht drei mal sechsundzwanzig werden oder drei mal siebenundzwanzig

uuuuuuxxxxxxaa

(ja).

uuuuuuxxxxxxab

/ und, + wenn sich das auch dreifach potenziert +, dann is es ja eben + g +

uuuuuuxxxxxxaa

+ g + dann würde man

uuuuuuxxxxxxab

dann kann das sehr gefährlich werden . / und s kann also n Fall für n für n
Psychotherapeuten werden . / k + und das + g + + k

uuuuuuxxxxxxaa

k + + g + (ja) + k

uuuuuuxxxxxxab

k + ich mein s + das is jetzt sehr kraß und sehr einfach gesagt + s + k

uuuuuuxxxxxxaa

k + (ja ja) + k.

uuuuuuxxxxxxab

aber vielleicht tendiert es doch dahin.

uuuuuuxxxxxxaa

/ (ja) ich meine s + wir + g + das is viel schlimmer + s, + daß man
überhaupt nichts mehr empfinden kann eventuell +,

(ja?)

uuuuuuxxxxxxab

(ah) (so) (ja)

uuuuuuxxxxxxaa

, + daß die Gefühle langsam absterben +, . (also) die Sache hat ja doch
keinen Zweck k + (ja?) + k

uuuuuuxxxxxxab

k + (ja) + k.

uuuuuuxxxxxxaa

die machen ja doch, + was sie wollen +, mit uns

uuuuuuxxxxxxab

+ g +.

k + , + +g + weil ich ja +k weil ich ja das Positive im Menschen kenne
 uuuuuuxxxxxxab
 (ja)
 uuuuuuxxxxxxaa
 und mag
 uuuuuuxxxxxxab
 (ja)
 uuuuuuxxxxxxaa
 und glaube + , + daß man es hervorlocken kann und sollte + ,
 uuuuuuxxxxxxab
 (ja) das sollte man vielleicht wirklich mal versuchen und auch gegenseitig. /
 und ich glaube k + dadurch es wird immer +k
 uuuuuuxxxxxxaa
 k + (ja) sich gegenseitig +k befeuern und nicht mit Mißtrauen vereisen.
 uuuuuuxxxxxxab
 (f+ nö nö +f) und das stimmt schon . und +g + ich glaube s + es is auch
 nich eine Sache +s . ich meine s + wir sind Kriegsgeneration +s . ich hab
 meinen Vater im Krieg verloren und hab also auch mein Studium selbst
 zusammenarbeiten müssen . aber ich glaube s + das ist daher gar nicht zu
 suchen +s. ich glaub s + das ist vielleicht ein Zeichen der Zeit +s. und
 +g + das gipfelt dann in so m blödem Ausspruch s + trau keinem über
 dreißig +s (nich). das k + is dann +p + blöde +k
 uuuuuuxxxxxxaa
 k + (ja ja ja) +k. (ja) trauen soll man ja auch nich. / man soll sich
 uuuuuuxxxxxxab
 +g + (och) n bißchen aber schon (nich)
 uuuuuuxxxxxxaa
 anschauen anschauen k + einen Menschen +k
 uuuuuuxxxxxxab
 k + (ja) anschauen +k
 uuuuuuxxxxxxaa
 (ja?)
 uuuuuuxxxxxxab
 / (gut) (vielen Dank)
 uuuuuuxxxxxxaa
 k + (bitte schön) +k
 uuuuuuxxxxxxab
 k + das war schön +k daß ich sie mal +g + . (huch) ich fall mit m Stuhl
 um (Entschuldigung)
 uuuuuuxxxxxxaa
 (bitte schön)
 uuuuuuxxxxxxab
 (vielen Dank) k + (auf Wiedersehen) (Herr Doktor z + von Hollander
 +z) +k
 uuuuuuxxxxxxaa
 k + (auf Wiederhören) +k.